

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 19

Artikel: Das Freidenkertum und seine Probleme
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

| | | |
|---|--|--|
| Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telephonanruf 28.663 Postcheckkonto VIII. 15299 | <i>Das Falsche ist der beste Scheinwerfer auf das Wahre.</i> Dr. J. Rohrer. | Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt |
|---|--|--|

Aufruf

an Mitglieder und Abonnenten, die mit der Bezahlung der Beiträge und Abonnements im Rückstand sind.

Die Mitglieder der Ortsgruppen zahlen nur an die Ortsgruppenkassiere.

An die Geschäftsstelle der F. V. S. (Postscheck-Konto VIII 15299, Zürich) haben zu entrichten:

1. Einzelmitglieder: Fr. 11.— pro Jahr (Abonnement inbegriffen);
2. Abonnenten: Fr. 6.— pro Jahr.

Wem daran liegt, dass er die Zeitung regelmässig erhält, der meldet seinen *Domizilwechsel* sofort der Geschäftsstelle in Zürich, nicht der Druckerei in Bern.

Die nämlichen Zahlstellen gelten für die *Sekretariats-Beiträge*. Die Ortsgruppenvorstände werden ersucht, mit dem Inkasso zu beginnen und die Beiträge, entsprechend den Verpflichtungsscheinen, einzutreiben. Die Verpflichtungen laufen bereits ab 1. Juli 1932.

Die *Ortsgruppenkassiere* sind dringend gebeten, die eingehenden Beträge sukzessive an die Geschäftsstelle abzuführen, damit diese ihren Verpflichtungen (z. B. der Druckerei gegenüber) ungehindert nachkommen kann.

Die Geschäftsstelle der F. V. S.

Das Freidenkertum und seine Probleme.

Unter Weltanschauung verstehen wir nicht ein Urteil über irgend ein Einzelding oder einen Einzelvorgang des Naturgeschehens und des menschlichen Lebens, sondern ein Gesamturteil über die letzten Ursachen, Zusammenhänge und Ziele des Daseins. — Jede Weltanschauung, ob philosophisch, d. h. durch das Wissen begründet, oder religiös, d. h. auf den Glauben abstellend, umfasst daher nicht nur theoretisch-wissenschaftliche Probleme, sondern greift durch ihre praktischen Auswirkungen tief ein ins Leben des Einzelmenschen, wie auch in das jeder Menschengemeinschaft.

In diese praktischen Auswirkungen unserer freigeistigen Weltanschauung einzudringen, soll in diesem und den folgenden Artikeln versucht werden.

Freidenkertum und Nationalismus.

Eine Weltanschauung ist, wie schon der Name sagt, an keine Grenzen und keine Rassen gebunden, sondern umfasst das gesamte Weltgeschehen. Während das Ziel der religiösen Weltanschauungen in einer jenseits des Naturgeschehens vermuteten Ueberwelt liegt — also einen Glückszustand *nach* dem Tode erstrebt und unser Erdenleben nur als Weg zu diesem Endziel betrachtet —, so erstrebt im Gegensatz dazu eine Welt-

anschauung, die alles scheinbar Uebernatürliche durch den Verstand zu lösen sucht, das Glück der Menschheit auf *dieser* Welt.

Freidenkertum und Nationalismus scheinen deshalb auf den ersten Blick krasse Gegensätze zu sein, die unmöglich miteinander in Einklang gebracht werden können. Gewiss, ein überzeugter Freidenker muss ein ebenso überzeugter Weltbürger sein, soll sein Denken und Fühlen mit seiner Weltanschauung übereinstimmen. Wenn aber das Freidenkertum reale Werte schaffen soll, — und ohne solche würde auch die freigeistige Weltanschauung zur Utopie, — so muss die Bewegung auf die bestehenden Verhältnisse nicht nur Rücksicht nehmen, sondern die seiende Welt muss sogar der Ausgangspunkt im Wirken für das Freidenkertum bilden. Da unser Wirken, soll es erfolgreich sein, ins komplizierte Räderwerk des öffentlichen Lebens eingreifen muss, so muss, obwohl unsere Ziele an keine staatlichen Grenzen gebunden sein dürfen, in erster Linie der Staat, dem wir angehören, unser Wirkungsfeld sein; d. h. ohne nationalistisch zu sein, müssen wir national denken und fühlen können. Dabei müssen wir uns hüten, in einen Widersinn zu verfallen, wie ihn z. B. tatsächlich der deutsche Nationalsozialismus darstellt.

Sogar ein Kosmopolit, wie Hartwig, sagt: «Im Leben handelt es sich immer nur darum, sich mit gegebenen Tatsachen abzufinden.» Tatsache ist vorderhand aber trotz Völkerbund, internationaler Schiedsgerichtbarkeit etc. eine nationale Machtpolitik fast aller Staaten, auch wenn, vor allem durch den wirtschaftlichen Zwang, die Wege für den Kosmopolitismus langsam frei zu werden beginnen. Wir müssen ein wachsames Auge für das Wirken unseres Staates haben, damit nicht einem scheinbaren nationalen Wohl das Wohl der ganzen Menschheit geopfert wird. Nur wenn die Interessen des eigenen Staates denjenigen anderer Staaten nicht zuwiderlaufen, bildet der Nationalsozialismus kein Hindernis auf dem Wege zur Menschheit. — Ein Universalstaat, der die ganze Menschheit umfasst, wird wohl immer ein unerfülltes Traumgebilde bleiben, während ein Staatenbund, dessen Interessen diejenigen der ganzen Menschheit sind, schon aus wirtschaftlichen Gründen bedeutend realere Aussichten auf Bestand haben würde.

«Durch nationale Mittel zur internationalen Verständigung und Wohlfahrt» muss unsere Parole sein, solange eine direkte internationale Verständigung wenig Aussichten auf Erfolg bietet.

Dazu müssen sich aber die politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Verhältnisse in der Richtung unserer Weltanschauung entwickeln und dies bedingt vorerst ein starkes Anwachsen unserer Bewegung. Da unsere Ziele — Völkerverständigung und soziale Gerechtigkeit — auch diejenigen der erstarkenden fortschrittlichen Parteien sind, so wird unsere Wirksamkeit bei diesen Parteien tatkräftige Unterstützung finden, sobald es uns gelingt, sie zur Erkenntnis zu bringen, dass nicht nur eine scheinbare, sondern eine tatsächliche Trennung von Staat und Kirche und Schule und Kirche unumgänglich nötig ist. Die Kirche ist reaktionär sowohl ihrem Wesen

nach als auch aus Interesse. Ohne die Unterstützung der Kirchen hätten die reaktionären Volks-(ver)führer längst nicht mehr diese grosse Anhängerschaft.

«Macht mit der Kirche keine politischen Kompromisse mehr, braucht Wort und Begriff «Staatskirche» in Eurem politischen Wörterbuch nur noch in negativem Sinne, unterstützt unsere Aktion für den Kirchenaustritt», das rufen wir allen wirklich fortschrittlich Gesinnten zu, die politisch tätig sind.

Solange noch alle politischen Parteien mit der Kirche zusammenarbeiten, wird sich die schweizerische Freidenkerbewegung als Organisation nie dazu entschliessen können und dürfen, ihren Kampf unter den schützenden Fittichen einer starken politischen Partei auszutragen, auch wenn die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen die gleichen sind. Das soll unsere Bewegung aber nicht hindern, da, wo unsere Ziele mit parteipolitischen Forderungen übereinstimmen, mit dieser oder den betreffenden Parteien Hand in Hand zu schaffen. Im Ziel sind wir Freidenker ja alle einig. Dieses Ziel, — eine geistig freie glückliche Menschheit —, sollte es uns ermöglichen, trotz verschiedener politischer Einstellungen der Mitglieder, auch ein grosses Stück des Weges zu diesem Endziel gemeinsam zurückzulegen. Gerade dieses Gemeinsame, das uns alle Freidenker vereint, zu betonen und stärken ist Pflicht jedes Gleichgesinnten. Unser Einfluss in Staat, Kanton, Gemeinde, Familie und wenn es Not tut Partei soll in dieser Richtung erfolgen.

Wie kann und soll nun der Freidenker im Sinne seiner Ueberzeugung im Staate, der ihm nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte gibt, wirken? Wie weit verträgt sich nach seiner Weltanschauung das Wohl der ganzen Menschheit mit demjenigen seiner Nation? — Aus diesen Fragen ergibt sich von selbst, dass der Begriff «Vaterland» für den Freidenker ein anderer sein muss, als der der speziell vaterländischen Parteien. Unsere Heimatliebe ist derjenigen des Hurratrioten weit überlegen. Denn die richtige Vaterlandsliebe soll nicht eine blinde Liebe zur Heimat mit all ihren staatlichen Einrichtungen und politischen Machtmitteln bedeuten, sondern eine Liebe zu Land und Leuten, die eine Gerechtigkeit für alle will.

Aus diesen Folgerungen ergibt sich für uns Freidenker die Pflicht, in unserem Sinne vaterländisch zu wirken, tatkräftig mitzuarbeiten an einer Gerechtigkeit, die nicht nur scheinbar nach dem Buchstaben des Gesetzes besteht, sondern die auch tatsächlich verunmöglicht, dass eine Bevölkerungsschicht sich zum Nachteil einer andern Vorteile erwirbt. Zu diesem Zwecke müssen wir die politischen und wirtschaftlichen Strömungen unseres Landes aufmerksam verfolgen und nicht davor zurückschrecken Ungerechtigkeiten öffentlich an den Pranger zu stellen, indem wir sie ihrer prunkhaften Klei-

der wie «das Wohl des Vaterlandes» und «die Unfehlbarkeit der Religion» entblösen. Eine menschliche, nicht eine göttliche Gerechtigkeit kann allein eine geistige und materielle Verarmung der untern Klassen verhindern. Uebrigens gibt ja die Kirche ihre Impotenz auf sozialem Gebiet selbst zu, indem sie die kirchliche «caritas» geschaffen hat. Um Mildtätigkeit ausüben zu können, und sich so das Paradies in der andern Welt zu erwerben, braucht es aber eine Unterklasse, die auf diese Mildtätigkeit angewiesen ist. Die Kirche hat also zugegebenermassen ein Interesse daran, einen gerechten Aufstieg der untersten Bevölkerungsschichten zu verhüten. Dasselbe Interesse an einem tiefstehenden Proletariat hat auch der Staat, bei dem ein äusseres Machtbedürfnis die politischen Aktionen lenkt. Wie oft schon hat die Kirche diesem Staat wertvolle Helferdienste geleistet. Denken wir nur an den nationalistischsten und deshalb auch militaristischsten Staat vor dem Weltkrieg. «Mit Gott für Kaiser und Vaterland» war eine der vielen Aufmunterungsparolen um Menschenbrüder jenseits des Rheins zu morden. «Gott strafe England», sollte aufstacheln zum Hass gegen den Feind, der sogar stamm- und wesensverwandt ist. Auch die republikanische Schweiz hat noch spezielle Militärpfarrer, die mit dem Schwert an ihrer Linken sicherlich nicht vom Staate besoldet werden um für den Frieden zu predigen. Wo bleibt da in der Praxis die Ethik des Evangeliums? Wird nicht auch in unserer «freien Schweiz» die internationale Verständigung von einem unmoralischen Super-Nationalismus oft direkt vergewaltigt? Wie könnte sonst ein Mitglied anderer obersten Landesbehörde einer Abschaffung des Gaskrieges auf der Grundlage internationaler Verständigung zustimmen und das Militärdepartement derselben Behörde bei den Volksvertretern Millionenkredite für Gasmasken verlangen und auch bekommen.

Misstrauen statt Vertrauen ist der geistige Vater solcher betrüblicher Tatsachen. Die Kirche hilft mit solche unchristliche Gesinnung zu züchten. Hier harrt unser viel wertvolle Aufklärungsarbeit. Gehen wir den Ursachen nach, die zu solcher Gesinnung führt, so finden wir diese vor allem in der verkehrten Erziehung und im schlechten Vorbild, die unserer Jugend gegeben werden. Unsere Forderungen zur Erziehung durch Staat und Kirche sollen in einem spätern Artikel speziell behandelt werden.

Wie allgemein man in unsern Freidenkerkreisen in einer verkehrten Erziehung eines der Krebsübel erkennt, zeigt die höchst erfreuliche Forderung nach einem speziellen freigeistigen Ethikunterricht.

Aus allen diesen Erwägungen heraus können wir die Stellung des Freidenkertums zum Nationalismus zusammenfassend folgendermassen umschreiben:

Feuilleton.

Römisches Bilderbuch.

Auf dem Monte Pincio.

Strahlende Sonne. Frischer Wind. Was von der Arbeit loskommen kann, spaziert auf dem Monte Pincio. Wer sich in italienischer Geschichte, Literatur, Kunst, Wissenschaft oder Politik einen Namen gemacht hat, steht hier in Marmor verewigt. Hunderte und Aberhunderte von Köpfen stehen da den Parkwegen entlang und staunen aus hohlen Marmoraugen an uns Modernen vorbei in unsagbare Weiten hinaus. Teure Bekannte sind dabei — Campanella, Leonardo da Vinci, Giordano Bruno, Galileo Galilei! Und da links ist die prächtige Terrasse mit dem Ausblick auf das Häusermeer der ewigen Stadt. Ich muss es schon aussprechen: Es ist ein eigenes Gefühl! Ein beachtliches Stück Weltgeschichte liegt zu meinen Füssen. Ich weiss dort den Quirinal, den Esquilin, den Palatin und gar das Kapitol in ihrer geschichtlichen Bedeutung wohl zu würdigen, aber vor allem fesselt mich jetzt etwas anderes! Dort am Westrand der Stadt, neben der Engelsburg, der riesige Kuppelbau. Das ist die Peterskirche! Daneben die hohen, langgestreckten Gebäude des Vatikans mit den unübersehbaren Fensterreihen. Dahinter — wie feines Nadelwerk — die hohen Eisentürme der päpstlichen Sendestation. Von dort aus also wird das gewaltige Spinnennetz über die die Erde hin gesponnen — auch heute noch und heute immer noch;

nur sind die Fäden, die jetzt von diesen eisernen Türmen ausgehen, noch dünner, noch feiner, noch gefährlicher als alle früher gesponnenen Fäden. Und jener Spinne, die dort mitten im Netz sitzt, die ihr Netz überwacht, verdichtet, vergrössert und überall sofort flickt, wo satanische Hände etwas aufgerissen haben, dieser Spinne bin ich herzlich gram. Ihr Netz ist gesponnen aus Aberglauben, aus Unwissenheit und Glaubenszwang. Wir sind nicht gut auf einander zu sprechen, wir beide! Aber was nützt es, sich auf so weite Distanz mit feindseligen Blicken zu messen? Geduld — ich komme gleich herüber.

Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.

Da sitze ich am Fuss einer der riesigen Säulen aus Bernini's imposantem Kolonnadengang. Die Fremdenführer getrauen sich nicht recht an mich heran; ich sitze mitten unter Lazzaroni, Chauffeuren, Rosselenkern, Tagedieben. In schöner Seelenharmonie lassen wir uns, die Knie hochgezogen, die Mütze weit hinten im Genick, von der Abendsonne durchwärmen. Gelegentlich blinzeln wir hinüber zu der riesigen Fassade der Peterskirche, lassen über die Pfeiler und Steinwände aufwärts unsere Blicke gleiten an die Hochkantigen Statuen hinauf, wo die Wolken so majestätisch und theatralisch hinter den vielen Heiligen und Aposteln dahinziehen. Aber gehen wir ruhig mal hinein! Am Eingang steht eine Gruppe von Pförtnern, Polizisten und Geheimpolizisten. Meine lederne Aktenmappe erregt sofort Misstrauen, sie wird abgenommen und verwahrt. Nanu!

Vor einigen Jahren war ich hier, zu Ostern, da war die gewaltige Kirche, wenn auch nicht angefüllt, so doch anlässlich der

Ein chauvinistischer Nationalismus, der unter Landeswohl dasjenige einer bevorzugten regierenden Klasse versteht, deren Interessen mit allen Mitteln der Staatsgewalt verteidigt werden, ein Nationalismus, der aussenpolitische Vorteile auf Kosten des Friedens und Allgemeinwohls zu erreichen sucht, muss als der Menschheit unwürdig vom Freidenkertum bekämpft werden.

Nur ein Nationalismus, dessen Denken, Fühlen und Handeln das Wohl aller Staatsbürger erstrebt, und dabei keinem andern Staat Schaden zufügt, kann auch derjenige der Freidenkerbewegung sein. *Das Wohl aller Landesbewohner soll der erste Schritt sein auf dem langen Wege der zum Wohl der ganzen Menschheit führt.*

R. Staiger.

Ein herrlich Christentum.

«Herr, warum lässt Du uns schuldig werden?» Die Krise hat auch die Schweiz nicht verschont. Das Heer der arbeitslosen steigt, trotz Errichtung von Zolsschranken, Deflation und andern Krisenmassnahmen. Sehr schwer haben vor allem die Städte und Dörfer der Uhrenindustrie zu leiden. Das Elend ist gross. Die Leute wissen teilweise nicht, wovon sie leben sollen. Von den Arbeitslosenkassen sind die meisten längst abgefertigt.

So wird berichtet, dass im Neuenburger Jura ein Mann, ein Erwerbsloser, in einer Bäckerei ein Brot mitlaufen liess. Er vergriff sich an fremden Eigentum! Der Bäckermeister, dem fraglicher Mann bekannt war, avisierte die Polizei und diese waltete ihres Amtes und suchte des Mannes habhaft zu werden. Es fiel ihr wirklich nicht schwer. Er war zu Hause — am Mittagessen. Um den Tisch sass die sechsköpfige Familie und auf dem Tisch stand das Mahl. Und woraus bestand das «Mahl»? Aus einem Topf Zuckerwasser und dem geklauten Brot! Herr, warum lässt Du uns schuldig werden?»

Aus Hunger und Sorge um seine Familie hat dieser bedauernswerte Mensch sich an dem Eigentum des Bäckers vergriffen. Nun ist er schuldig geworden. Muss man sich angeichts solcher und ähnlicher Tatsachen nicht an den Kopf greifen und ausrufen: «Ein herrlich Christentum!» «Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst», heisst die Phrase und dabei lässt man die Nächsten verhungern.

Die Christen lehnen die Verantwortung natürlich ab. Nicht das Christentum ist dafür verantwortlich, es gibt ja der Sündenböcke so viele: Gottlosigkeit, Bolschewismus, Egoismus der Menschen und wenn gar nichts mehr zur Abwehr taugt, dann kommt der letzte Ismus, der Kapitalismus! Nein, sagen wir Freidenker. Die Kirchen mit ihrem

grossen Festgottesdienste reichlich belebt. Aber heute — welche gähnende, weite, kalte Leere! Verschwindend klein, wie Mäuslein, bewegen sich weit hinten im Raum einige Menschlein. Kein Stuhl, keine Bank, kein Möbelstück — nichts. Die Leere bedrückt, ermüdet. Hat sie mir wirklich nicht mehr zu sagen, die grösste Kirche der Christenheit? Als künstlerische Schöpfung mag sie in allen Ehren bestehen, aber sonst — nein, sie hat mir nichts zu sagen. Nur wieder hinaus aus diesem kalten, toten Steingefängnis — hinaus an die Sonne, zu den Menschen, zum Leben! Und da draussen aber wieder die Polizisten und Detektive. Ich erinnere mich, dass kürzlich ein paar unheimliche Funde in der Peterskirche gemacht worden sind, Höllenmaschinen! Wären sie zur Explosion gekommen, ich stünde heute vor einem Trümmerhaufen. Gewiss, mit Höllenmaschinen Kulturpolitik zu treiben ist natürlich ein Unsinn. Aber mit den armen Maikäfern in Widmanns trefflicher Maikäfer-Komödie möchten wir rufen und raisonieren: «Sind wir denn hier nicht im Lande der Verheissung? Sind wir denn hier und gerade hier nicht im Hause dessen, der Herr ist über Himmel und Erde? Ist denn nicht der Stellvertreter Christi persönlich gleich nebenan? Wo bleibt denn der Machtschutz Goties, wo bleibt Gottes starke Hand? Ein paar verbrecherische Anschläge, ein paar Höllenmaschinen — und siehe da! Statt im sichern Vertrauen auf den übermächtigen Schutz Gottes all dieser eiteln Unterfangen herzlich oder spöttisch zu lachen, muss sogar der Stellvertreter Christi sein Haus und das Haus Gottes vor Verbrechern zu schützen, wie jeder andere Erdenbürger sein Haus auch schützt: Er verzichtet im speziellen Fall auf Glaube und Vertrauen — das ist gut für Predigt und Beichte — und holt die Polizei. Und

Pseudo-Christentum tragen schwer mit an der Verantwortung. Die Kirchen aller Färbungen sind die Handlanger des Kapitalismus. Die Kirche ist allem Fortschritt feindlich gesinnt. Die Kirchen vertrösten die Massen der Armen und Entrechteten auf ein Jenseits und helfen mit ihrem himmlischen Streusand die Menschen in Elend und Not zu halten. Es hilft keine Ausrede, kein Auskneifen. Die Kirchen mit ihrem Christentum haben uns herrlich weit gebracht. Nicht die Wissenschaft, noch die Technik können hier verantwortlich gemacht werden, wie es oft gerne geschieht, in der Hoffnung, das Rad der Zeit wieder auf «Mittelalter» zu stellen.

Die Wissenschaft mit ihrer Nutzenanwendung in der Technik könnte allen Menschen ein schönes Dasein sichern. Warum tut sie das nicht? Weil die Menschen, die die Technik befehlen, sie schlecht anwenden. Sie wenden sie an zu ihrem Nutzen, nur der Profit ist ausschlaggebend. Die Kirche sanktioniert diese Tatsachen, sie steckt mit dem Mammon unter der gleichen Decke!

Gott! Gott hilft. Früher hat es geheissen: Bete und arbeite. Heute, wo die Arbeit fehlt heisst es: Nur noch «beten»! Wo hießt Gott, wo erhört er ein Gebet der Notleidenden und Hungernden? *Gott ist nicht, wo Armut herrscht.* Hier heisst es: wie zu allen Zeiten: Hilf Dir selbst so hilft Dir Gott. Gott ist das Narkotikum für die Armen, der Reiche hat den Gott nicht nötig.

Es gibt nur ein Mittel, den Fortschritt auf der ganzen Richtung zu fördern, es lautet: Bremsklötze weg. Die Kirche lässt den Fortschritt nur zu, soweit er den Machthabern und ihr selbst nützt. Wo aber der Masse etwas zugute kommen könnte oder sollte, da ist sie allem Fortschritt Bremsklotz. Darum wird das primäre Mittel zur Erreichung einer bessern Weltordnung sein — die Macht der Kirche zu brechen. Heraus aus der Kirche! Es heisst einmal konsequent sein, wenn man es mit den Zielen des Freidenkertums und auch des Sozialismus ernst nimmt. Es nützt nichts nach einer lichtvollen Zukunft zu blicken, wenn man den himmlischen Streusand nicht im Auge verspürt. Nicht träumen und resigniert sich ergeben, nicht schimpfen und poltern kann uns helfen, sondern einzig handeln. Handeln heisst aber für jeden Vernünftigen: *Heraus aus der Kirche!*

W. Sch.

Kirchenaustrittsformulare



sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder von der Geschäftsstelle, Zürich 2, Tannenrauchstrasse 84.

drinnen steht hoch oben an der Kuppel, in goldenen riesengrossen Buchstaben: super hanc petram aedificabo ecclesiam meam — »über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen — und in die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden!« — Und nun hat man aber vor einer dummen Höllenmaschine eine solch höllische Angst!

Im Vatikan.

Kein Wort sei hier gesprochen über die unermesslichen Sammlungen des vatikanischen Museums. Aber gelegentlich habe ich lange aus diesem und jenem Fenster hinausgeschaut in die stillen Höfe und Gärten, was ich gesehen, darüber will ich kurz berichten:

Von der ernsten, ja düstern Pracht der Borgia-Gemächer kann ich mich fast nicht trennen. Draussen im sonnigen Cortile di Belvedere stehen — in kleine Grüpplein aufgelöst — die Schweizergardisten in schlichten Exzierkleidern und üben — Hellebardengriffe! Wir zur Zeit Alexanders VI. und Caesare Borgias! Da steht die Zeit einfach still. Vor meinem Eintritt in das Museum habe ich mich kurz mit einigen Gardisten in gutem Schweizerdeutsch unterhalten — es sind heitere, gutmütige, helläugige Schweizerjungen. Das aber muss einmal hier ausgesprochen werden: Diese hellen Schweizerjungen mit ihrer guten Schulbildung sind dort unten einfach deplaziert. Um dem rückständigsten Potentaten der Gegenwart die Dienste eines Hausknechts — um nicht zu sagen eines Hofhundes — zu versehen, dazu sind sie gerade als Angehörige der ältesten Republik zu gut. Das mochte noch aehen für die Reisläufer und Raufbolde des Mittelalters. Aber das Reislaufen, auch in die Fremdenlegion,